

PREDIGT AM 8. SONNTAG NACH TRINITATIS 2025

SOMMERPREDIGTREIHE: PSALM 1

Hinführung:

Wir wollen heute – als so genannten *Introitus* – den Psalm 1 im Wechsel miteinander sprechen. Dieser Introitus, egal ob gesungen oder gesprochen, ist gewissermaßen das letzte liturgische Überbleibsel einer sehr alten, sehr lebendigen Psalmentradition. Als Literaturtipp zu diesem Thema kann ich übrigens ein kleines Büchlein von Dietrich Bonhoeffer empfehlen: *Das Gebetbuch der Bibel*.



Allein 73 von den 150 überlieferten Psalmen werden dem großen und musikalischen König David zugeschrieben. Und schon im alten Judentum bestanden die täglichen Gebete vor allem aus dem Rezitieren oder Singen der Psalmen – selbstverständlich auswendig!

Wir wissen, dass Jesus selbst die Psalmen gebetet hat, sogar noch in der Sterbestunde am Kreuz! Und auch in der Alten Kirche war es – wie bis heute noch in katholischen oder orthodoxen Klöstern – üblich, die verschiedenen Stunden des Tages durch das Beten der Psalmen zu gestalten: Das sogenannte *Stundengebet* prägt den Tagesablauf durch sieben Gebetszeiten: Vigil, Laudes, Terz, Sext, Non, Vesper und Komplet.

Und je nach Tradition werden auf diese Weise innerhalb einer Woche oder auch innerhalb von vier Wochen alle 150 Psalmen gebetet und gesungen. In manchen frühen Klöstern sogar innerhalb eines Tages!

Dietrich Bonhoeffer schreibt in seiner Einführung: „*In der alten Kirche war es nichts Ungewöhnliches, „den ganzen David“ (also das ganze Psalmenbuch) auswendig zu können. In einer orientalischen Kirche war dies Voraussetzung für das kirchliche Amt. Der Kirchenvater Hieronymus erzählt, dass man zu seiner Zeit in Feldern und Gärten Psalmen singen hörte. Der Psalter erfüllte das Leben der jungen Christenheit.*“ (D. Bonhoeffer, *Das Gebetbuch der Bibel*, S. 115).

Wir spüren also schon, dass unser bescheidener Introitus im evangelischen Gottesdienst wirklich nur ein winziges liturgisches Überbleibsel einer großen und einstmals sehr lebendigen Tradition darstellt.

Und Bonhoeffer, der bereits als junger Mann von solchen Traditionen fasziniert war, schreibt schon beinahe prophetisch: „*Mit dem Psalter geht einer christlichen Gemeinde ein unvergleichlicher Schatz verloren, und mit seiner Wiedergewinnung werden ungeahnte Kräfte in sie eingehen.*“ (a.a.O. S. 116).

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

„Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen / noch tritt auf den Weg der Sünder / noch sitzt, wo die Spötter sitzen, / sondern hat Lust am Gesetz des Herrn / und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht!“ (Psalm 1,1-2).

Zweimal kommt hier gleich zu Beginn des Psalms das „Gesetz“ vor. Und deshalb auch der Titel für meine heutige Auftaktpredigt: **„An welche Gesetze muss sich eigentlich ein Christ halten?“**

Ein ganz niederschwelliger Einstieg: Vor ein paar Tagen kam ich gerade von einer Beerdigung und spazierte vom Friedhof zurück zur Lätare-Kirche. Ich stehe als Fußgänger an einer roten Ampel, kein Auto weit und breit zu sehen und ich habe es ein bisschen eilig. Der eine oder die andere kennt das vielleicht. Im ersten Moment schaue ich mich um, ob irgendwo Kinder in der Nähe wären. Man möchte ja als Erwachsener kein schlechtes Vorbild sein, indem man bei Rot über die Ampel geht. Kein Kind zu sehen. Aber dann fällt mir ein, dass ich mit meinem weißen Kragen und im schwarzen Anzug unschwer als Pfarrer zu erkennen bin. Sollte ein Pfarrer nicht auch für Erwachsene als gutes Beispiel vorangehen und sich an die Verkehrsregeln halten? Und spontan fällt mir mein katholischer Kollege in Neuperlach ein, der die Verkehrsregeln auch nur als grobe Rahmenbedingungen betrachtet, wenn er auf dem Fahrrad kreuz und quer durch die Gemeinde unterwegs ist – immer „im Auftrag des Herrn“, versteht sich. Oder sind diese Überlegungen völlig absurd, weil man als Pfarrer ja schließlich auch nur ein ganz gewöhnlicher Mensch ist? Aber so stehe ich an der roten Ampel und bin schon bei meinem Predigtthema: „An welche Gesetze muss sich eigentlich ein Christ halten?“

Doch bevor ich diese Frage zu beantworten versuche, noch ein paar theologische Gedanken und Hintergrundinformationen zu den Psalmen. Schließlich ist dies ja der Auftakt unserer Predigtreihe.

Die Gestalt unseres heutigen Psalmenbuchs verdankt sich der pharisäisch-rabbinischen Tradition, die um das Jahr 100 n. Chr. den Kanon der jüdischen Bibel festgelegt hat. Aber in dieser Form waren die Psalmen, die ja teilweise bis auf König David zurückgehen, wohl schon im 2. Jahrhundert v. Chr. im Gebrauch. Und auch Jesus hat dieses Buch mit seinen 150 Psalmen so gekannt und die christliche Kirche hat sich letztlich ebenfalls für genau diese Form entschieden.

In dieser Anordnung bilden die ersten beiden Psalmen gewissermaßen das Eingangsportal, hinein ins Beten der Psalmen, und die letzten beiden Psalmen das Portal, das wiederum aus dem Beten hinein ins Leben führt – mit großem Halleluja!

Aber kommen wir zurück zu Psalm 1 und zum Thema „Gesetz“: Wenn wir verschiedene Bibelübersetzungen vergleichen, dann findet sich das Wort „Gesetz“ vor allem in der Lutherbibel oder in der Zürcher Übersetzung. Die Einheitsübersetzung oder die Basisbibel schreiben hier das Wort „Weisung“. Auf den ersten Blick vielleicht passender, denn im hebräischen Original steht der Begriff „Tora“.

Allerdings ist *Tora* ein sehr vieldeutiger Begriff. Im Judentum bezeichnet die Tora zunächst einmal die fünf Bücher Mose, also den ersten Teil der hebräischen Bibel. Übrigens ist auch das Buch der Psalmen in fünf Teile gegliedert und bildet damit gewissermaßen ein Spiegelbild der Tora.

Wenn wir also an den Vers denken: „Wohl dem, ... der über die Tora des Herrn sinnt bei Tag und Nacht“, denkt der Psalmbeter auch daran, die fünf Bücher Mose immer

wieder zu meditieren. Und das Wort „nachsinnen“ lässt sich aus dem Hebräischen übersetzen mit „murmeln“.

Der Jude Martin Buber übersetzt deshalb in schönster poetischer Weise: **„O Glück des Mannes, ... der Lust hat an SEINER Weisung, über seiner Weisung murmelt tages und nachts!“** – Und das ist wohl wirklich ganz praktisch gemeint: die Psalmen, wie auch die fünf Bücher Mose, immer wieder halblaut zu lesen, zu rezitieren oder sogar auswendig zu sprechen und zu singen – wie schon zu Zeiten Jesu oder eben auch in der alten Kirche oder in Klöstern, die das Stundengebet pflegen. Es ist eine meditative Form des Betens, die uns immer vertrauter werden lässt mit den alten überlieferten Worten.

Aber zurück zur Frage nach „Weisung“ oder „Gesetz“. Die Bedeutung des Wortes „Tora“ ist vielschichtig, haben wir gesagt. Und schon die antike jüdische Bibelübersetzung ins Griechische, die Septuaginta, übersetzt hier *nómos*, also das „Gesetz“. Und genau dieser Tradition ist Martin Luther gefolgt.

Luthers Haltung zu Gesetz, Ordnung und Obrigkeit wäre gelegentlich eine eigene Predigt wert. Aber fragen wir uns doch einfach mal ganz neuzeitlich: Was macht das mit uns, wenn wir hören: „Wohl dem, ... der Lust hat am Gesetz des Herrn und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht“?

Klingt ziemlich fromm. Allein schon der Gedanke an ein *Gesetz Gottes* kann erste Allergien auslösen.

Ja, wir können uns heute vielleicht gerade noch einen Gott vorstellen, der uns Weisungen, vielleicht sogar eher: *Hinweise*, für unser Leben gibt. Aber uns irgendwelchen Gesetzen zu unterwerfen, widerstrebt uns irgendwie. Geschweige denn, „Lust am Gesetz“ zu haben! Das kann vielleicht höchstens ein begeisterter Jurist sagen.

Möglicherweise hilft es ein wenig, vom Ziel her zu denken. Das Ziel unseres Psalms ist es, dass ich wie ein Baum werden kann, an Wasserbächen gepflanzt, der reiche Frucht bringt und dessen Blätter nicht verwelken. Das klingt doch nicht schlecht, oder? Mit einem solchen Bild kann man etwas anfangen: am Wasser gepflanzt sein, Frucht bringen im Leben, nicht verwelken ...

Was sich als Frage hinter diesem ersten Psalm verbirgt, letztlich vielleicht sogar hinter allen Psalmen, ist die große Frage: *Wie soll ich leben?*

Ich behaupte mal, dass das auch nach 2000 oder 3000 Jahren (wenn wir bis zu David zurückgehen) noch immer eine wesentliche Frage des Menschen ist: *Wie soll ich leben?*

Allerdings möchte sich das heute eigentlich niemand mehr von irgendwem *sagen* lassen. Und gleichzeitig ist es eine Frage, die uns immer wieder selber umtreibt – egal ob in dieser Formulierung oder ähnlich:

Welchen Beruf soll ich mal ergreifen oder sollte ich mich mit Mitte 40 nochmal beruflich verändern. Wie gestalte ich meinen Ruhestand? Welche Richtung soll ich meinem Leben geben? Mehr Sport, mehr Kultur oder mehr soziales Engagement? Allein bleiben oder eine Familie gründen? Möchte ich für den Rest meines Lebens in

der Großstadt leben, in Ramersdorf, Berg am Laim oder in Neuperlach? Oder zieht es mich doch mehr aufs Land, wo alles ein bisschen ruhiger zugeht und ich mitten in der Natur leben kann, vielleicht in den Bergen oder an einem See? Ist es allmählich Zeit, an ein Zimmer im Seniorenheim zu denken oder möchte ich eigentlich so lange wie möglich in meinen eigenen vier Wänden bleiben? Sollte ich meinem Leben nicht doch eine spirituelle Dimension geben, Yoga, Zen-Buddhismus, Meditation oder Gebet? Oder suche ich vielleicht in der Kirchengemeinde nach Gleichgesinnten, um tiefer in die Bibel und meinen ursprünglich christlichen Glauben hineinzufinden?

Wie möchte ich leben? Wie *soll* ich leben?

Im Evangelium bei Lukas haben wir vorhin sogar einen Gesetzeslehrer erlebt, der mit dieser Frage zu Jesus kommt, ein bisschen frommer formuliert: „**Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?**“ (Lukas 10,25). – Was muss ich tun? Wie soll ich leben?

Und Jesus antwortet mit einer Gegenfrage, die an unseren Psalm erinnert: „**Was steht im Gesetz geschrieben?**“ (V. 26).

Der *Gesetzeslehrer* ist ja nun einer, der tatsächlich Tag und Nacht die Tora, die fünf Bücher Mose, studiert und die Psalmen rezitiert. Und insofern antwortet er mit einer Kurzfassung der gesamten Tora, so wie er sie versteht:

„**Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft ... und deinen Nächsten wie dich selbst.**“ (V. 27).

Und offensichtlich hat er damit den Nagel auf den Kopf getroffen. Jesus bestärkt ihn und erklärt: „**Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.**“ (V. 28).

Ich gebe gerne zu, das ist noch keine sehr konkrete Lebensanweisung, keine so ganz konkrete Antwort auf meine Fragen: Soll ich mich beruflich verändern? Soll ich mehr Sport treiben, mich mehr sozial engagieren oder vielleicht im Ruhestand aufs Land ziehen?

Aber es ist eine handliche Kurzfassung dessen, was ein Christ in seinem Leben immer vor Augen haben sollte: *Gott, den Herrn, von Herzen zu lieben und seinen Nächsten zu lieben, wie sich selbst!*

Lassen wir das ruhig ein wenig in uns einsinken: Gottes- und Nächstenliebe als Richtschnur für all meine Lebens-entscheidungen! – Was für eine Herausforderung!

Ich fürchte, sehr viel konkreter kann ich die Antwort auf all unsere Fragen heute in einer einzigen Predigt nicht entfalten. Deshalb – stattdessen – noch einmal ein letztes Plädoyer für das Lesen und Meditieren der Psalmen.

Auf den ersten Blick scheinen viele der Psalmen nicht mehr so recht auf unsere modernen Lebenssituationen zu passen. Man lässt sich leicht dazu verführen, einfach nur die Passagen herauszugreifen, die einem angenehm und passend erscheinen. Aber gerade diese individuelle Auswahl widerspricht der alten jüdischen und christlichen Tradition. Es wurde immer das *ganze* Buch der Psalmen gebetet, freilich in Abschnitten, meist nach einer festen Ordnung, verteilt auf Tage oder

Wochen. Und natürlich nicht stimmlos, sondern mindestens halblaut: Erinnern wir uns an das *Murmeln der Tora*!

Dietrich Bonhoeffer schreibt über dieses Wiederholen der alten Worte:

„Das Kind lernt sprechen, weil der Vater zu ihm spricht. Es lernt die Sprache des Vaters. So lernen wir zu Gott sprechen, weil Gott zu uns gesprochen hat und spricht. An der Sprache des Vaters im Himmel lernen seine Kinder mit ihm reden. Gottes eigene Worte nach-sprechend, fangen wir an zu ihm zu beten.“
(D. Bonhoeffer, *Das Gebetbuch der Bibel*, S. 107f).

Wenn wir Psalmen lesen – und das gilt auch für das Lesen anderer biblischer Texte –, dann werden wir mit einer Sprache vertraut, die auf den ersten Blick nicht mehr die unsere ist. Wir erlernen nach und nach ein neues Vokabular, das wohl sehr alt oder sogar veraltet scheinen mag. Aber es steigt zu uns herauf aus einer Zeit und einer Tradition, die *die Liebe zu Gott und die Nächstenliebe* in das Zentrum des menschlichen Lebens gestellt hat.

So könnte auch im Jahr 2025 ein jüdisches, ein christliches, ein sinnerfülltes Leben sich gestalten. Das ist das immer wieder neue Gesetz, das „neue Gebot“ (vgl. *Johannes 13,34*), das Jesus uns gibt: Gottes- und Menschenliebe!

Und wenn wir als christliche Gemeinden uns wieder neu einüben in diese Sprache, die uns nicht zuletzt in den Psalmen begegnet, werden wir vielleicht tatsächlich „ungeahnte Kräfte“ entfalten (a.a.O. S. 116), wie es Dietrich Bonhoeffer prophezeit hat.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Rogatekirche, 10. August 2025

Pfarrer Martin Decker

Kleine Literaturempfehlung:

Dietrich Bonhoeffer: *Gemeinsames Leben. Das Gebetbuch der Bibel*, München 1987

Erich Zenger: *Psalmen I & II*, Freiburg im Breisgau 2011

Martin Buber: *Das Buch der Preisungen* (in vielen schönen Ausgaben!)